

Vorwort

Von Zeit zu Zeit tut eine Wissenschaft oder eine wissenschaftliche Disziplin gut daran, sich ihrer eigenen Entwicklungs- und Wirkungsgeschichte neu zu vergewissern oder sie neu zu lesen, um den Weg zu erkennen, den sie hinter sich gebracht hat, vor allem aber um Tiefen und Untiefen auszuloten, damit aus den Erfolgen – und vielleicht noch mehr aus den Mißerfolgen und Fehlern – gelernt werden kann.

So steht dieser Band fast dreiviertel unter historischen Vorzeichen. Der Beitrag von *Carl Gerhard Rohm* arbeitet die kurze Geschichte des Entstehens, des Wirkens und Scheiterns des ersten christlichen Gewerkschaftsverbandes überhaupt, des Bergarbeitervereins »Glückauf« (Essen) von 1890–1892, auf, eine durchaus originelle Untersuchung. Die Grundidee dieses Vereins lebte nach seinem baldigen Ende weiter und wurde vollständig in den am 26. August 1894 gegründeten »Gewerkverein christlicher Bergarbeiter für den Oberbergamtsbezirk Dortmund« übernommen, der offiziell als erste christliche Gewerkschaft in Deutschland gilt und in der Folgezeit, bis zum Jahre 1933, nicht geringe Erfolge aufzuweisen hatte.

Auch der Beitrag von *Karl Josef Rivinius* befaßt sich mit der Geschichte der christlichen Gewerkschaften in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg, und zwar mit dem unseligen »Gewerkschaftsstreit«, der die katholisch-soziale Idee und Bewegung viel Kraft und viel von ihrem Ansehen gekostet hat. Der Herausgeber begrüßt es, erstmals eine vollständige Dokumentation des Briefwechsels zwischen dem deutschen Franziskanerbischof *Bernhard Döbbing* (1855–1916), der der italienischen Doppeldiözese von Sutri und Nepi vorstand, dem Franziskaner P. *Pankrätius Rathscheck* (1863–1939) vom Kloster Castel Sant'Elia (nördlich von Rom) und dem Zentrumspolitiker *Carl Bachem* (1858–1945) vorlegen zu können. Dem Einfluß *Döbbings*, der das Ohr Papst *Pius' X.* (1903–1914) hatte, der ihn einmal eine »Perle des italienischen Episkopats« genannt hatte, ist es wesentlich zu verdanken, daß in der Enzyklika »*Singulari quadam*« (1912) die konfessionell gemischten Gewerkschaften nicht verboten, sondern »geduldet« wurden, im Gegensatz zu den integralistischen Strömungen der Zeit und besonders der integralistischen Richtung der »Berliner« im deutschen Sozialkatholizismus.

Der Herausgeber des Jahrbuchs kann eine Serie von Briefen des Altmeisters der katholischen Soziallehre, *Heinrich Pesch* S.J. (1854–1926), an

Heinrich Lechtape (1896–1936) herausbringen, die ihm vom Sohn des letzteren, Herrn Dipl.-Ing. *Peter Lechtape*, Münster, dankenswerterweise zur Verfügung gestellt worden sind. Sie geben einen kleinen Einblick in die Frühzeit des »Solidarismus« sowie in das Persönlichkeitsbild *Heinrich Peschs* und erinnern an einen heute beinahe vergessenen Münsteraner »Solidaristen«.

Dem historischen Teil gehen drei grundsätzlichere und systematische Beiträge voran, in denen die Grundprinzipien der katholischen Soziallehre auf brennende Probleme der modernen Gesellschaft, ihren Strukturen (*Theodor Herr*), ihre Technik (*Bruno Weber*) und ihre konfliktive Gestalt (*Alfred Klose*) durchbuchstabiert werden.

Der letzte Beitrag des Bandes ist eine nahtlose Fortsetzung der vorangegangenen vier Untersuchungen des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften, Münster, über die Entwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der katholischen Theologie in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1975 und 1980 (*Norbert Glatzel*). An die erste Erhebung, eine Zeitpunkterhebung aus dem Jahre 1955, schlossen sich drei weitere Trenduntersuchungen an, die jeweils die Zeiträume 1955–1961, 1961–1967 und 1967–1976 umfaßten.

Nur auf zwei bedeutsame Momente der letzten Untersuchung soll hier hingewiesen werden, die zwar als Faktum nicht neu sind, wohl aber in ihrer exakten Quantifizierung. Erstmals stellen im Zeitraum 1975–1980 Laien mit 42–45% (Die Amplituden zwischen den Prozentsätzen erklären sich daraus, daß München und Münster trotz wiederholter Bitte eine Differenzierung nach Weltpriestern, Ordensangehörigen und Laien nicht vorgelegt haben.) die größte Zahl der Promovenden, gefolgt von Weltpriestern mit 39–42% und Ordensangehörigen mit 15–17%. – Bei den Habilitationen bietet sich folgendes Bild: Weltpriester: 50,6% (1961–1967: 95,3%); Ordensleute: 26,0% (3,1%); Laien: 23,4% (1,6%). Dieser Trend zugunsten der Laien und Ordensangehörigen und zu Lasten der Weltpriester bei den Habilitationen wird sich mit einem »time-lag« von 3 bis 4 Jahren – auf Grund der Entwicklung bei den Promotionen – unvermindert fortsetzen.

Wenn überhaupt noch so etwas wie eine mittel- und längerfristige Strategie im Hinblick auf die künftige Entwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der katholischen Theologie in der Bundesrepublik Deutschland entfaltet werden sollte, dann scheint jetzt der unwiderruflich letzte Zeitpunkt gekommen zu sein.

Münster, im März 1982

Wilhelm Weber